

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inzerate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Haasen-stein & Vogler, A. V. Gold-berger; in **Wien**: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a.M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Anzeigenspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garamontzeile kostet beim ein-maligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. B. excl. der Stempel-gelbst 30 kr.

Preisliste:
Pränumerationspreis in loco:
Halbjährig 5 fl. — kr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverfendung im Inland:
Halbjährig 7 fl. — kr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — kr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verant-wortlich: Adolf Reissenberger.

Abonnements-Bureau: In **Ardiasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Sas-Regen** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Gross** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in **Klanienberg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Sikris** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in **Loco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 124. Hermannstadt, Mittwoch den 30. Mai 1883. 98. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung
auf die
Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.
In loco: — fl. 85 kr. Für den Monat Juni 1 fl. 20 kr.
Mit Postzufendung: 1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.
Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.
Hermannstadt, 29. Mai.
Drei Notabilitäten unseres öffentlichen Lebens sind — wie „Remjet“ vernimmt — kürzlich Zeichen der a. h. königlichen Anerkennung zuteil geworden. Dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Thomas v. Pechy ist der Orden der Eihernen Krone I. Classe verliehen worden. Es ist wohl überflüssig, zu bemerken, daß angeht die großen Dienste, welche Herr v. Pechy als Communications-Minister, wie als Präsident des Abgeordnetenhauses dem Vaterlande geleistet und welche seiner hervorragenden Persönlichkeit die Hochachtung aller Parteien und Factoren des öffentlichen Lebens in so bedeutendem Maße errungen haben, diese Auszeichnung in den weitesten Kreisen mit aufrichtiger Befriedigung aufgenommen wird. Die beiden anderen Auszeichnungen betreffen den Handelsminister Grafen Paul Szecsenyi und den Abgeordneten Koloman v. Sella, die Se. Majestät zu wirklichen geheimen Räten ernannt hat. Auch diese beiden Herren, die demalsten, wie auch in der jüngsten Vergangenheit, so hochwichtige Stellungen in unserem öffentlichen Leben eingenommen und sich der allgemeinen Hochachtung in so hervorragendem Maße erfreuen, werden ob dieser königlichen Anerkennung allseitig wärmstens beglückwünscht.
Die „Wiener Abendpost“ schreibt unterm 26. d.: Die morgige feierliche Krönung des Czars und der Czarevna in Moskau ist ein Ereignis, welchem die Welt mit großer und herzlicher Theilnahme folgt. Die Krönung wird angeht der Abgesandten aller Höfe und Regierungen vollzogen. Die Thatsache, welche die zum Heile und zur Wohlfahrt der Völker gereichenden guten Beziehungen Rußlands und seiner Nachbarstaaten sichtbar kundgibt, wird vollzogen inmitten des zusammen-geströmten russischen Volkes, welches dem kaiserlichen Paare seine treue Liebe und Anhänglichkeit begeistert entgegenbringt. Friede im Reiche und Friede zwischen den Reichen, das ist das Zeichen, in welchem sich der glanzvolle und hochbedeutende Krönungsact vollzieht. Auch die Völker Oesterreichs, welche in der Anwesenheit der erlauchtesten Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses ein werthvolles Unterpfand der innigen Beziehungen der zwei allerhöchsten kaiserlichen Höfe erblicken, begleiten die Krönung in Moskau mit inniger Theilnahme und herzlichsten Wünschen. Sie hegen die frohe Zuversicht zur Erhaltung des Friedens, gestützt auf die Weisheit des Monarchen und auf die immerwährende Sorge der kaiserlichen Landesväter um das Glück und das Wohl ihrer treuen Unterthanen.
In den ehemals insurgirten Theilen des Landes gegen das Sandischak Novi-Bazar ist die öffentliche Sicherheit so weit hergestellt, daß ein regelmäßiger Postverkehr zwischen Serajevo und Plemle für Goll und Perionen eingerichtet werden konnte.
Die deutsche Partei in Böhmen trifft ihre Vorbereitungen für die Wahlcampagne. Für den 3. Juni ist eine Versammlung der Vertrauensmänner dieser Partei nach Prag einberufen, um über die Wahlaction zu berathen und die als nothwendig erkannten Vorkehrungen zu treffen.

Der niederösterreichische Landtag wird sich, wie im Vor-jahre, mit der Frage der Landtags-Wahlreform zu befassen haben. Zwar sind die Gesetzentwürfe, welche dieser Landtag im vorigen Jahre in Betreff der Verneuerung der Abgeordnetenzahl und der Einreichung der Vororte in die Curie der Stadtgemeinden beschlossen hat, noch nicht sanctionirt worden und darin liegt gewiß ein hinreichender Beleg dafür, daß die Reichsraths-Wahlreform lediglich parteipolitischen Motiven ihren Ursprung verdankt. Allein der niederösterreichische Landtag hat im Vorjahre überdies den Landesausschuß beauftragt, über die Ausdehnung des Wahlrechtes und über die Einführung des directen Wahlrechts in den Landgemeinden Erhebungen zu pflegen und dem Landtage Bericht zu erstatten. Hierüber wird der Landesausschuß dem Landtage eine Vorlage machen, für welche seitens des Gemeindef- und Verfassungs-Ausschusses bereits ein Referent in der Person des Abgeordneten Dr. Granißch bestellt wurde.
Es ist eine nicht sehr erbauliche Wahrnehmung, daß während der laufenden Session des deutschen Reichstages bereits zu wieder-holtenmalen Auseinandersetzungen zwischen Abgeordneten und Regierungs-Vertretern über die Geschäftsordnung stattgefunden haben. Auch am 26. d. behauptete der Minister Scholz, der über den ersten Paragraph des Krankencassen-Gesetzes das Wort ergriffen hatte, nachdem die Discussion bereits geschlossen war, die Vertreter der Regierung dürften jederzeit das Wort nehmen. Er stieß dabei auf den sehr lebhaften Widerspruch der Abgeordneten Windhorst, Bennigsen und Richter, und das Ende des erregten Zwischenfalles war, daß man übereinkam, den jüngsten Vorgang nicht als Präcedenzfall gelten zu lassen. Die Sache hat an sich nur eine symptomatische Bedeutung, aber sie ist bezeichnend für die Gereiztheit, mit der man einander begegnet.
Der neuernannte italienische Justizminister Giannuzzi Savelli hat nie activen Anteil an der Politik genommen; er wurde Senator nach seiner Ernennung zum General-Procureur beim Cassationshofe. Seine Vergangenheit rechtfertigt seine Anschauungen. Er war zur Zeit der Bourbonen als einer der glänzendsten Cavaliere und als persönlicher Freund Ferdinands II. von Neapel bekannt. Man will wissen, daß Zanardelli selbst ihn zum Minister vorgeschlagen. Sena a la, der neue Communications-Minister, ist 45 Jahre alt und erst seit 1876 Abgeordneter. Er ist durch die große Enquete über die Eisenbahnen bekannt geworden. Mit diesen Ernennungen, welche die Ministerkrise beenden, hat sich die angekündigte Evolution vollzogen. Die Grundlage der Regierung bilden nunmehr das linke und das rechte Centrum und die Gruppen Minghetti und Sella, also fast die ganze Rechte. Die radicalen Blätter greifen Depretis an, weil er angeblich die Krisis auf Andringen des Hofes herbeigeführt habe. Daß die äußere Politik dem Ereignisse nicht ganz fremd, ist gewiß.
Der König von Dänemark empfing am 26. d. eine Deputa-tion, welche die beschlossene Resolution des Volksmeetings der Partei der Linken überreichte. Diese Resolution tritt der bekannten Adresse des Volksmeeting betreffs der Wahl der Minister bei. Der König erklärte: er habe die Deputation empfangen, um ihr zu eröffnen, daß nur die gesetzliche Repräsentation des Volkes, worunter er die beiden Kammern des Reichstages versteht, das Recht hat, Namens des Volkes zu sprechen. Die Resolutionen sonstiger Versammlungen, setzte der König fort, haben für mich keine andere Bedeutung, als des Ausdrucks von Wünschen des Volkes, respective als das grundlegende Recht des Volkes, ich behaupte aber auch als mein Recht, meine Minister selbst zu wählen.

als wollte es der ganzen Civilisation des Jahrhunderts Hohn sprechen, da fallen sich im Ingrimme Millionen Häute, und die Vernunft zuckt zusammen, als wäre plötzlich der Wahnsinn Herr der Welt geworden. Da sitzt die junge Wittve und preßt ihr Knielein an das verzweifeln-de Herz; das Würmchen schmiegt sein Köpfchen traulich an den Hals, aber erstickend fährt es zurück und blüht die Mutter an: es fallen so heiße Tropfen auf sein Gesichtchen. Armes Kind! Noch kannst du es freilich nicht fassen, daß der liebe Vater, der dich vor einer Stunde noch auf den Armen gewiegt und dir so freundlich zugelächelt hat, dort unter dem weißen Leintuch starr und todt liegt, die Schläfe von einer Kugel durchbohrt.
Nun, der Mann war Officier und hatte als solcher seine be-sondere Ehre. Die Ehre gebot ihm, sich vor die Mündung der Pistole zu stellen, wenn er es nicht gethan hätte, so würde er die Ehre verloren haben. Die Kugel des Gegners ging durch seinen Kopf. Das ist ein Unglück, weiter nichts. Die Arme hat einen Officier und Oester-reich-Ungarn einen Bürger weniger. — wird auch aus Anlaß der Affaire Wolgar-Schlager argumentirt.
Das ist die österreichisch-ungarische Auffassung des Jauso. England hat man sich gewöhnt, die Sache anders anzusehen. Wer dort wegen so geringfügiger Ursachen, wie sie bei uns zum Duell führen, Jemandem zum Duell fordern wollte, würde einfach ausgelacht werden, und zwar nicht bloß von dem, den er fordert, sondern von aller Welt. Ja, der Schimpf der Kärglichkeit, mit dem er behaftet wäre, würde unaussprechlich sein und ihn gesellschaftlich unmöglich machen. Jeder würde ihm aus dem Wege gehen wie einem Ausschüßigen, einem von der Tollmuth oder von der Fallsucht Ergriffenen; durch seine Berührung, durch seinen Umgang würde Jedermann einen Theil der verächtlichen Kärglichkeit, die ihm anhaftet, auf sich zu ziehen fürchten; kurz und gut, sein Schicksal wäre, von Freunden und Bekannten, von Jedem, dem die Sache zu Ohren kommt, als ein tollmüthiger Dummkopf ver-achtet, und gemieden zu werden. Man begreift daher, warum in Eng-land wegen irgend welcher Kappalien eine Forderung zum Duell so selten ist; sie wird einfach für eine Handlung angesehen, die nur Jemand begehen kann, der für das Tollhaus reif ist.
Der Unterschied zwischen der englischen und der österreichisch-ungarischen Auffassung des Duells (welch letztere allerdings in allen Ländern des Continents verbreitet ist) liegt begründet in der verschiednen Auffassung, die beide Völker von der persönlichen Ehre haben. Nach englischer Auffassung beruht die Ehre eines Mannes in ihm selber und kann demzufolge nur durch ihn selbst, durch seine eigene Handlungsweise verletzt werden, während sie äußerer Verletzung absolut un-gänglich ist. Die englische Ehre ist somit ein rocher de bronze, ein Felsen von Erz, an welchem sich der bössartige Angreifer allenfalls den Kopf einrennen kann, den er aber nicht zu erschüttern vermag. Die Ehre in Oesterreich-Ungarn hingegen ist wie eine ausgeblasene Eishale; jeder Bube, den Lust und Laune dazu anwandelt, kann sie tauchen und verlegen; denn diese Ehre hat keinen innerlichen, für sich selbst unantastbaren Gehalt, der seinen Werth in sich selbst hätte, sondern sie ist wie die Eishale etwas rein äußerliches, dem Menschen Anhaftendes. Jeder muß daher bei uns mit seiner Ehre umgehen wie mit einem rohen Ei und sie vor jeder gräßlichen Berührung in Acht nehmen. Denn seine Ehre beruht nicht darin, daß er vor Gott und seinem Ge-wissen ein reiner und untadliger Charakter ist, sondern darin, daß nicht irgend ein Lotterbube das Gegentheil sage.
Wie erbärmlich erschiene danach die Ehre des Deutschen und Ungarn im Vergleich zu derjenigen des Engländer! Und wie hoch steht die sociale Entwicklung des englischen Volkes über der ungerigen! Als im allerniedrigsten Culturzustande befindlich gilt uns ein Volk, das seiner Götzen Menschenopfer schlachtet! Nun, da liegt er, der todt Mann, der in Wahrheit dem albernem Götzen der Ehre geopfert worden Schlage, aber im Nu wandte er sich ab. „Mit dir kann ich später Abrechnung halten.“
„Und ich mit dir,“ versetzte Hermann und ging beiseite.
Mit Hilfe einiger Gefährten war eine Leiter herbeigeschleppt, mit nassen Tüchern umwunden und gegen das Haus gelehnt worden, aber sie fand keinen Stützpunkt, die Flammen leckten überall hervor.
„Haltet fest,“ schrie Fritz einigen Feuerwehmännern zu, „nehmt eine kürzere Leiter.“
Es geschah. Drei schwebend wurde sie gehalten, wie ein Cichhorn kletterte er hinauf. Er stand hoch oben auf der obersten Sprosse ein Stück vom Fenster entfernt. Und nun krallte er sich förmlich mit dem einen Fuß auf der Leiter fest, während er mit dem andern vorsichtig auf eine der morschen Laten des Spaliers trat, welche erst angeglimmt waren.
„Springe, Elfe! Springe!“ bat er, die Arme ausbreitend. Sie zögerte eine Secunde, dann, wie von keinem Blicke magnetisch ange-zogen, schwang sie sich hinab; es sah aus, als flatterte eine weiße Taube nieder und schmiege sich mit ihrem Gefieder um den Hals des jungen Mannes. Sie hielt sich dort fest und er trug sie leicht und sicher, als habe sich mit ihr keine Bürde auf seine Schultern gelegt, sondern als wären ihm Flügel gewachsen.
Noch war aber die Rettung nicht gelungen.
Das Spalier krachte und brach, Fritz wankte. Es sah aus, als müßten der Kletterer und die Gerettete unvermeidlich mit einander hinab-stürzen in die Tiefe.
Und dennoch gelang es dem gewandten Turner, die Leiter zu ge-winnen. Sprosse für Sprosse stieg er hinauf, und je mehr er sich dem Boden näherte, desto lauter wurden die Freudenrufe, die sich zu einem brausenenden Jubel verstärkten, als er mit seiner Last glücklich den Boden erreicht hatte. Zahlreiche helfende Hände streckten sich aus, die Halb-obnmüthige in Empfang zu nehmen, wärmende Hüllen über ihre leichte Kleidung zu werfen.

Feuilleton.
Im Feuer.
Erzählung von F. Arnefeld.
(20. Fortsetzung.)
„Bist du von Sinnen? Was willst du da nützen? raunte ihm sein Vater zu. „Laß die Kage die Kastianen für dich aus dem Feuer holen, wenn sich's überhaupt jetzt noch lohnen wird, die Finger danach auszu-strecken,“ fügte er leise hinzu. Aber Hermann hätte ihn nicht gehört, auch wenn er geschrien hätte. Zum erstenmale erwies sich die Macht seines Vaters unwirksam auf ihn. Er riß sich los und stürzte vor-wärts; entsetzlich, überwältigend war das Schauspiel, das sich ihm bot. Das Fenster der Stiebelstube, die er als Elses Schlafzimmer kannte, hatte sich geöffnet, in dessen Umrahmung stand die geliebte Gestalt im weißen Nachtgewande, wie gestern auf dem Maskenballe als Prinzessin fiel das braune Haar in zwei langen, schweren Zöpfen an ihr herab, aber statt des goldenen Netzes umwogte ihr Haupt ein Feuerstein. Es sah aus, als sei die Gluth ihr auf den Fersen und müsse im nächsten Augenblick ihr schönes Opfer erreichen.
Else Harnisch hat den Rest der vorigen Nacht durchweint; ohne das Auge zum Schummer geschloffen zu haben, war sie am Morgen aufgestanden, hatte sich den Tag über in einer fieberhaften Weise in allerlei häuslichen Arbeiten gestürzt, bis sie am Abend mit hämmern-den Schläfen und brennendem, schmerzenden Kopfe ihr Zimmer aufgesucht hatte und dann in einen unerquicklichen, bleischweren Schlaf verfallen war. Es war ihr gewesen, als höre sie dumpfes, verworrenes Geräusch, aber sie vermochte sich nicht zu ermuntern, schwere Wollen schürten sich auf ihre Brust zu senken, sie einzuhüllen und ihr den Athem zu rauben, und dann plötzlich ein Luftzug, der sie ermunterte, ein Feuer- und Wasserstrom war beinahe gleichzeitig eingebrungen. Sie sprang auf und

riß die Thür ihres Zimmers auf — ein Flammenmeer wogte ihr ent-gegen. Sie wandte sich zum Fenster, es war von der Gluth geborsten und die Flammen, die an dem bis zum Dache gehenden hölzernen Weispalier einen nur zu schnellen Leiter gefunden hatten, schlugen ihr entgegen. Ein gelblicher Angst- und Hilfeschrei entrang sich ihrer Brust. Ziehend streckte sie die Arme aus.
Hörte, sah man sie da unten? Kam man ihr zu Hilfe? Konnte man ihr zu Hilfe kommen? Gab es noch eine Rettung für sie?
Schauernd blickte sie sich um. Durch das Deffnen der nach dem Gange führenden Stubenthür war das Feuer von einem frischen Luft-zuge angefaßt worden, schon züngelten die Flammen herein. Es rückte näher und näher und plötzlich stand der Armen mit furchtbarer Klarheit jener Sonntagsmittag in Leopoldsholze vor der Seele, wo sie im Uebermuth den Wunsch ausgesprochen hatte, Fritz Behnecke möge sie aus den Flammen retten.
„Ich habe gefehlet, ich werde gestraft für meine Sünde! O Gott, vergib mir meine Schuld!“ flehte sie inbrünstig.
„Fritz! Fritz! wo bist du?“ flüsterte sie. „Räthst du mich um-kommen? Ich habe es nicht um dich verdient, aber vergib mir, Fritz, Fritz, rette mich!“
Und wie als Antwort tönte es herauf: „Muth! Muth, Elfe! Nur einen Augenblick Geduld, ich komme!“
Bei Elses Anblick verlor Hermann jede Spur der ihm inne-wohnenden Schüchternheit, er kannte keine Rücksicht mehr. „Eine Leiter! Eine Leiter!“ schrie er, „ich muß hinauf.“
Zum zehntenmal fühlte er sich gepackt und von einem kräftigen Arme zur Seite geschleubert.
„Aus dem Wege!“ schrie ihm Fritz Behnecke befehlend zu, „das ist kein Geschäft für dich, Schulmeister, meinst du, ich werde mir meine Else verbrennen lassen?“
„So rette sie,“ raunte ihm Hermann außer sich zu, „rette sie, oder ich schreie laut, daß du ihr Mörder bist.“
„Wahnsinniger!“ knirschte Fritz und erhob die Hand wie zum

Abrechnung halten.“
„Und ich mit dir,“ versetzte Hermann und ging beiseite.
Mit Hilfe einiger Gefährten war eine Leiter herbeigeschleppt, mit nassen Tüchern umwunden und gegen das Haus gelehnt worden, aber sie fand keinen Stützpunkt, die Flammen leckten überall hervor.
„Haltet fest,“ schrie Fritz einigen Feuerwehmännern zu, „nehmt eine kürzere Leiter.“
Es geschah. Drei schwebend wurde sie gehalten, wie ein Cichhorn kletterte er hinauf. Er stand hoch oben auf der obersten Sprosse ein Stück vom Fenster entfernt. Und nun krallte er sich förmlich mit dem einen Fuß auf der Leiter fest, während er mit dem andern vorsichtig auf eine der morschen Laten des Spaliers trat, welche erst angeglimmt waren.
„Springe, Elfe! Springe!“ bat er, die Arme ausbreitend. Sie zögerte eine Secunde, dann, wie von keinem Blicke magnetisch ange-zogen, schwang sie sich hinab; es sah aus, als flatterte eine weiße Taube nieder und schmiege sich mit ihrem Gefieder um den Hals des jungen Mannes. Sie hielt sich dort fest und er trug sie leicht und sicher, als habe sich mit ihr keine Bürde auf seine Schultern gelegt, sondern als wären ihm Flügel gewachsen.
Noch war aber die Rettung nicht gelungen.
Das Spalier krachte und brach, Fritz wankte. Es sah aus, als müßten der Kletterer und die Gerettete unvermeidlich mit einander hinab-stürzen in die Tiefe.
Und dennoch gelang es dem gewandten Turner, die Leiter zu ge-winnen. Sprosse für Sprosse stieg er hinauf, und je mehr er sich dem Boden näherte, desto lauter wurden die Freudenrufe, die sich zu einem brausenenden Jubel verstärkten, als er mit seiner Last glücklich den Boden erreicht hatte. Zahlreiche helfende Hände streckten sich aus, die Halb-obnmüthige in Empfang zu nehmen, wärmende Hüllen über ihre leichte Kleidung zu werfen.

ist! Er ist ein Menschenopfer im eigentlichen Sinne des Wortes, und das Einzige, was wir vor den wilden Süßfeimen voraushaben, ist dieses, daß ihr Fetisch eine leibhaftige scheußliche Caricatur bleibt, während unsere Ehrengänge eine zwar nicht minder scheußliche Caricatur ist, aber nur in der Einbildung besteht. Und was das Beschämendste ist, nicht die Hefe des Volkes, nein, die Besten der Nation sehen wir diesem fragenhaften Moloch hulbig. Was die vollkommenste Phantastie von Priesterverrücktheit jemals Wahnwüthiges ausgehoben, die Selbstverbrennung der indischen Wittwen, das freiwillige Gerädertwerden unter dem Wagen des Gottes Dschagernaut, die Fütterung heiliger Crocodile mit lebendigen Menschen, — nichts ist so unsinnig und schauderhaft, daß es nicht mit den modernen Duellgrundsätzen völlig auf gleicher Stufe stände. Und da reden wir noch von unserer Cultur und Civilisation? O daß uns doch ob dieser Cultur die Schamröthe in die Wangen stiege!

Was aber ist da zu machen? Das Duell ist ein Ueberbleibsel des mittelalterlichen Faustrechts, verbunden mit der blödsinnigen Vorstellung, daß sich ein Wahnsinniger, leugnet heute Niemand mehr, aber der Unjug selbst, trotzdem er doch um so dummer erscheinen muß, wenn er irgend etwas wie ein Gottesurtheil dabei nicht zu denken ist, bleibt unausrottbar. Das heißt, er würde wohl auszuwutten sein, wenn an rechter Stelle der rechte Wille dazu vorhanden wäre. Als der Cursfürst Joachim I. von Brandenburg das Raubritterthum samt Faustrecht und Wegelagererei verboten hatte, ließ er die Herren vom Adel, welche sich an sein Verbot nicht hielten, scharfstrafen wie die Krammetsvögel aufhängen, und im Handumdrehen hatten nach diesem Exempel die friedlichen Leute Ruhe vor ihnen. Und wenn jetzt ein Geisetz erginge, welches Duellanten und ihren Helfershelfern unter allen Umständen Zuchthaus, und nicht bloß die milde Haft, in Aussicht stellte und Demjenigen, der einen Andern im Duell getödtet, ohne Unterschied des Falles, wie jeden anderen Mörder, mit Todesstrafe bedrohte, so würde sicherlich auch diese rohe und abscheuliche Sitte nach etlichen unnaehsichtigen Anwendungen des Gesetzes aus der Welt verschwinden.

Aber leider, wie gesagt, ist an ein solches Geisetz vorläufig noch nicht zu denken, und so bleiben die Bürger darauf angewiesen, sich selbst zu helfen. Sie könnten das, nach dem Beispiele Englands, — wohl durch die stillschweigende Einführung einer Art von moralischer Lynchjustiz. Haben wir auch kein Geisetz, welches Duellanten und bössartigen Händeldudern Zuchthausstrafe androht, so hindert doch nichts, sie gesellschaftlich so zu behandeln, als wären sie durch Strafe verfallen, indem man jedem Verleßten, der sich nicht mit ihnen aus dem Wege geht, kurz, sie Gelegenheit ohne weitere Frage die Partei des Geißelritters nehmen und den Herausforderer ohne Verzug der Polizei überliefern. Schon damit würde in vielen Fällen der Unjug im Keime erstickt werden. Andererseits aber haben die Bürger es in der Hand, Jedem, von dem bekannt wird, daß er ein Duell zurückgewiesen, in öffentlicher Versammlung eine öffentliche Ehrenerklärung zu votiren, damit auf diese Weise endlich das schmachvoll dumme Vorurtheil gebrochen werde, daß derjenige sich der Feigheit und der Schande schuldig mache, der die Staatsgesetze respectirt, nach denen das Duell verboten ist.

Zu alledem kann Jeder an seinem Theile mitwirken. Vor Allem aber sollte Jeder bei sich selbst anfangen und es als einen Grundsatze von Ehr betrachten, keines Unrechts bewußt auch vor keiner Beschuldigung zu erblicken. Erst wenn die ehrenwerthe Mehrzahl des Volkes sich auf diesen Standpunkt stellt, haben wir Aussicht, statt unserer Gerichtshöhle wieder zu jener alten echten Ehre zu gelangen, die der Mann vor Gott und vor sich selbst im Herzen trägt und die kein Klopffechter anzutasten vermag. Und im Gegentheil zu dieser wahren Ehre blicken wir nochmals auf den Fall, von dem unsere Betrachtung ausging. Die Ehre der beiden Duellanten ist nach continentalen Begriffen gerettet, aber der Eine hat einen Mord auf dem Gewissen und der Andere ist ein todtter Mann.

Inland.

Budapest, 28. Mai. Das allerhöchste k. Rescript mit welchem heute die Session beider Häuser des Reichstages geschlossen wurde, lautet:

Wir Franz Josef I., von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen u. s. w., Apostolischer König von Ungarn.

Den Bannerherren, kirchlichen und weltlichen Magnaten und Abgeordneten Unserer getreuen Ungarn und seiner Nebenländer, die auf dem von Uns für den 24. September 1881 in Unsere Hauptstadt Budapest einberufenen Reichstage versammelt sind, Unsern königlichen Gruß.

Liebe Getreue! Indem Wir hiermit die zweite Session des durch Uns am 28. September 1881 eröffneten Reichstages schließen, erklären wir gleichzeitig die dritte Session als auf den 27. September l. J. einberufen.

Deren Wir übrigens mit Unserer königlichen Huld dauernd gewogen bleiben.

Gegeben zu Schönbrunn, 25. Mai 1883.

Franz Josef m. p.

Koloman Tissa m. p.

Glückwünschend, lobpreisend umgab man den Retter. „Es gibt nur einen Frey Behnede!“ sagte der Bürgermeister, ihm die Hand schüttelnd. „Zum zweitemmale haben Sie ein Menschenleben den Flammen entzissen, einem Vaterherzen den größtlichen Schmerz erspart, ein geliebtes Kind einem so graufigen Tode verfallen zu sehen. Herr Harnisch!“

„Aber wo ist Herr Harnisch?“ unterbrach er sich plötzlich. „Ich habe ihn noch nicht auf der Brandstätte gesehen.“

„Ich auch nicht!“ antwortete Frey, und ein jäher Schreck raubte ihm fast den Athem.

Ueber der durch Elses Gefahr und Rettung verursachten Spannung hatte man gänzlich an ihren Vater vergessen, um so größer war jetzt die Aufregung.

„Wo ist Harnisch? Wo ist der Bäcker?“ Von Mund zu Mund pflanzte sich die Frage fort; keiner hatte ihn gesehen, es gab nur eine — eine größtliche, niedererschmetternde Antwort: „Er ist noch in dem brennenden Hause!“

„Dann ist er verloren!“ hieß es, aber man flüsterte, um die noch immer in halber Bewußtlosigkeit in den Armen einer Nachbarin liegende Tochter nicht mit der Schreckenskunde ins Leben zurückzurufen.

„Nein, nein, das soll, das darf nicht sein. Ich rette ihn!“ erklärte Frey mit Bestimmtheit und schickte sich an, den Worten der That folgen zu lassen.

Man hielt ihn zurück. „Das ist Wahnsinn, Frey!“ riefen seine Gefährten.

„Meiner Sohn,“ machte ein alter Bürger, Uebermenschliches können auch Sie nicht vorbringen. Dort oben hatte Harnisch sein Schlafzimmer, er muß bereits ausgeklitten haben.“

Er deutete mit der Hand zu dem Dache empor, und wie zur Befräftigung seiner Worte bog sich in diesem Augenblicke der Giebel und stürzte in sich selbst zusammen. Aber Frey war weit entfernt, sich zurückhalten zu lassen. (Fortsetzung folgt.)

Wien, 27. Mai. Se. Majestät hat heute Nachmittags der Witwe des Judex Curia Georg v. Majlath im „Hotel Meißl und Schöden“, woselbst Frau v. Majlath sich gestern einlogirt hat, einen Besuch abgestattet. Se. Majestät fuhr in offener Hofequipe mit Begleitung des Flügel-Adjutanten Grafen Rosenbergs an dem Hotel vor, wo er von zwei Söhnen der Frau v. Majlath empfangen und über die blumengeschmückte Treppe zu den Zimmern der Witwe geleitet wurde. Se. Majestät begrüßte die unglückliche Frau und deren Tochter Charlotte auf das herzlichste und sprach den Familien-Mitgliedern aus Anlaß des schweren Verlustes, den sie erlitten, sein aufrichtiges Beileid aus. Nach einem Aufenthalte von 10 Minuten verließ Se. Majestät das Hotel. — Ihre Majestät begibt sich am kommenden Sonntag nach Feldsitz, verbleibt dort bis zum 18. Juni und reist dann zu sechswohentlichem Aufenthalte nach Zsich.

Prag, 27. Mai. Die Ernennung des Fürsten Georg Lobkowitz zum Landmarschall von Böhmen gilt als beschlossene Thatsache. Derselbe wird demzufolge sein Reichsrathsmandat niederlegen.

Stanislaw, 27. Mai. In der heute hier stattgehabten stark besuchten Wählerversammlung wurde die Landtags-Candidatur des Großgrundbesizers Brotyczynski, trotz des Druckes des Central-Wahlcomites, perhorrescirt und die Candidatur Dr. Kaminski's mit eminenter Majorität unterstützt. Die Wahl Kaminski's zum Landtags-Abgeordneten erscheint gesichert.

Zara, 27. Mai. Gestern Nachmittags machte Erzherzog Rainer eine Rundfahrt in der innern Bucht Cattaros und wurde von der eingetroffenen englischen Mittelmeer-Flotte mittelst Maas-Salutes und unter Klängen der österreichischen Volkshymne seitens aller Schiffe begrüßt. Hierauf begab sich Se. Hoheit an Bord des „Andreas Hofer“ zum Diner, zu welchem die Spigen der Behörden und der Admiral sammt den Stäben der englischen Escadre beigezogen wurden.

Russland.

Paris, 27. Mai. Die Nachricht vom Tode des Commandanten Riviere erregte großes Aufsehen in der Kammer. Das Haus war sehr bewegt. Die Minister waren sehr ernst gestimmt, der Marineminister befand sich in großer Aufregung. Unter allgemeiner Ungebuld wurde die Affaire Tonking aufgerufen. — Das „Memorial Diplomatique“ meldet, König Alfonso von Spanien wolle im September über Paris nach England reisen, von da nach Wien. Daß König Alfonso nach Deutschland gehe, das sieht mindestens nicht fest, da die Unterhandlungen wegen des Handelsvertrages mit Deutschland nicht derartig sind, daß sie zu einem Besuche einladen würden. Die Königin Marie Christine von Spanien, welche in der zweiten Hälfte des Juli nach Oesterreich zu reisen gedenkt, werde Paris im strengsten Incognito passiren und sich in München aufhalten. Von dort werde die Königin nach Wien und Prag gehen und nach einigen Wochen Aufenthalt in einem böhmischen Bade nach Madrid zurückkehren.

London, 27. Mai. Nach einer Depesche der „Times“ soll der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und China in Folge der Tonking-Frage unmittelbar bevorstehen. Der französische Gesandte in Peking soll nächstens seine Pässe erhalten und der Gesandte von China in Paris die seinigen fordern. Die Bestätigung dieser Meldung aus Paris liegt noch nicht vor. — Nach einer Meldung der „Office Reuter“ aus Simla soll der Major Varing bei der Uebernahme seiner Functionen in Egypten, als Nachfolger Malet's, den Rang eines Gesandten mit dem Gehalt eines Votstachters erhalten. — Die ganze englische Presse verurtheilt auf das schärfste die französische Action in Madagascar. Die „Times“ beklagt, daß vernünftige Franzosen diese jüngste „chauvinistische“ Unternehmung im Interesse der Handelsbeziehungen nicht verhindern, und sagt vorher, früher oder später werde die französische Demokratie scharfe Abrechnung mit den Urhebern einer solchen Politik halten. — „Daily News“ schreiben, die französische Anspiration auf Madagascar seien sehr vager Natur und die Expedition sei das reinste Abenteuer, und bedauert, daß die Republik die Politik Napoleon's des Dritten nachzuahmen beginne, allerorten Unruhe, angeblüh zum Vortheile der französischen Interessen, zu erregen.

Washington, 27. Mai. Nach den hier eingegangenen Nachrichten bestimmt der Friedensvertrag zwischen Chili und Peru, daß Tarapaca an Chili abgetreten wird und daß jener Staat, welcher schließlich Tacua und Arica erhält, 10,000,000 Dollars zu bezahlen hat.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. Mai.

— Se. k. und apostolische Majestät geruhen allergnädigst dem Preßburger städtischen Polizei-Wachtmeister Michael Schwingenschlögel als Anerkennung seiner eifrigen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz zu verleihen.

— Die Kronstädter Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Kronstädter Advocat Georg Verec in Folge Ablebens aus der Kammerliste gestrichen wurde.

— (Benefice.) Unser jugendlicher Liebhaber, Herr Richard Franz, hat morgen seinen Beneficeabend. Bei der allgemeinen Beliebtheit, deren sich dieser durch seltenen Fleiß hervorrage, begabte Jüngling Thaliens erfreut, ist es zweifellos, daß der morgige Abend für ihn ein

wahrer Ehrenabend und der Andrang zur Vorstellung von „Kabale und Liebe“ ein solcher sein wird, daß die Theatercafe wird gesperrt werden müssen. Hierauf lassen wohl alle Anzeigen mit Sicherheit schließen.

— Die Operette „Der Bettelstudent“, welche kommenden Samstag hier zum ersten Male gegeben wird, hat in Berlin bereits die hundertste Aufführung erreicht; diese Jubiläumfeier gestaltete sich in Spree-Athen zu einem Familienfeste, bei welcher Gelegenheit dem Componisten Millöcker, der selbst dirigirte, die großartigsten Ovationen bereitet wurden. Es ist das ein Beweis für den Werth der Operette, die auch hier verdienten Beifall finden wird. Das Publicum kann mit voller Sicherheit auf einen selten vergnügten Theaterabend rechnen.

— (Todesfall.) Der Major des k. k. Generalstabes, Theodor v. Tillwerth, welcher erst vor Kurzem von einem in Gesellschaft einiger Herren der hiesigen Garnison nach Konstantinopel unternommenen Vergnügungs-Ausflug hierher zurückgekehrt war, ist gestern an einer Gehirnhautentzündung gestorben. Aus Anlaß dieses Trauerfalles, der in allen Kreisen, mit welchen der Verbliebene in Berührung kam, tiefgehende Theilnahme erregt, ist folgendes Parte ausgegeben worden:

Die Officiere des Generalstabes in Hermannstadt geben Nachricht vom dem am 29. d. M. erfolgten tiefbetäubenden Hinscheiden ihres hochgeschätzten Kameraden, des Herrn k. k. Majors des Generalstabes, Corps Theodor von Tillwerth, Besizer der Kriegs-Medaille. Die irdische Hülle des Verbliebenen wird Donnerstag den 31. Mai l. J. um 1/2 6 Uhr Nachmittags in der Kapelle des k. k. Garnisons-Spitals eingeseget und sodann auf dem hiesigen Militär-Friedhofe beigelegt. Die heilige Seelenmesse wird Freitag den 1. Juni l. J. um 9 Uhr Vormittags, in der hierortigen römisch-katholischen Stadtpfarrkirche gelesen werden.

— (Verloren) wurde gestern Vormittag in der Mühlgasse eine silberne Cylinderruhr mit Doppeldeckel. Der Finder erhält durch die Polizei-Direction entsprechende Belohnung.

— (Gefunden) wurde vorgestern auf der Fahrstraße der städtischen Promenade ein großer Flaid. Der Eigentümer kann denselben Wintergasse Nr. 15 bei Herrn Serfözö übernehmen.

— (Selbstmord.) Vorigen Freitag sprang ein junges Mädchen, Namens Bertha Makovic, bei Zmecsfalva in den stark angefüllten Feketeügy und ertrank sofort. Die Unglückliche wurde zwei Tage später aufgefunden und unter großer Theilnahme beerdigt.

— (Wieder ein Duell.) Zwei Tage nach dem verhängnisvollen Duell Schlayer-Volgar hat in Wien ein Säbel-Duell zwischen Officieren stattgefunden, das glücklichweise nicht so tragisch wie jenes gedeutet hat. Die Duellanten waren die Artillerie-Officiere Oberlieutenant Kuchlar und Lieutenant Wagner. Bei dem ersten Gang erhielt Oberlieutenant Kuchlar eine Wunde an der Stirn, doch setzte er den Kampf fort und brachte im weiteren Verlaufe desselben seinem Gegner eine Wunde an der Wange und eine zweite an der Brust bei. Hierauf constatirte der Arzt die Kampfunfähigkeit des Lieutenants Wagner. Lieutenant Wagner, ein geborener Hermannstädter, dessen Verwendung wohl keine schwere, aber doch eine erheblichere ist, als die seines Gegners, wurde in seine im Equitationsgebäude befindliche Wohnung gebracht, während Oberlieutenant Kuchlar sich selbst in sein Zimmer begeben konnte. Beide Officiere waren durch längere Zeit die intimsten Freunde und gehörten seit bereits zwei Jahren dem Equitations-Institute an.

— (Zur Untersuchung wegen der Ermordung Georg v. Majlath's) wird aus Budapest, 28. d. berichtet: Nunmehr ist das letzte Hinderniß, welches einem vollständigen Erfolg der Untersuchung im Wege stand, beseitigt. Der Leichbegar Johann Verec legte gestern Nachts gleichfalls ein Geständniß ab, allerdings nur ein theilweises, indem er jede Theilnahme an dem Mord, ja sogar die Kenntniß desselben vor dem Augenblicke, da er seinen Herrn todt auf der Erde liegend gefunden, auf's entschiedenste in Abrede stellt. Wie vorauszuhehen war, bot das Verhör mit Verec die meisten Schwierigkeiten, da gegen denselben keine corpora delicti vorlagen. Die Hauptstützen des Untersuchungsrichters bildeten sonach die reumüthigen Geständnisse Spanga's und Pitely's. Die erste Confrontirung Verec's mit Spanga und Pitely hatte jedoch keineswegs das gewünschte Resultat. Verec leugnete noch immer so trotzig, wie vorher, und als der Untersuchungsrichter ihm vorhielt, welchen Grund wohl jene Beiden hätten, in dieser Weise beständig gegen ihn auszusagen, antwortete er, daß jene ihn in das Unglück stürzen wollen und er sagte sogar sowohl Spanga, als auch Pitely in's Gesicht, daß sie Schurke seien, die den Excellenzherren wohl ermordet haben, nunmehr aber auch ihn zugrunde richten wollen. Als Spanga zum zweiten Male mit Verec confrontirt wurde und Jener Verec schluchzend bat, doch die Wahrheit zu bekennen und durch ein offenes Bekenntniß sein schuldbeladenes Gewissen zu erleichtern, ward Verec weicher und er gab zu, daß er mit Spanga und Pitely die Verabredung des Judex Curiae geplant und verabredet habe; er fügte jedoch hinzu, daß von der Ermordung Majlath's keine Rede gewesen sei. Das Geständniß Verec's stimmt im Großen und Ganzen mit den Aussagen seiner Complicen Spanga und Pitely überein, eine Abweichung ist nur dort zu constatiren, wo es sich um die Urheberhaft des Planes handelt. Verec bezeichnete Spanga als Denjenigen, von dem der ganze Plan des Raubes — von einem Mord will er überhaupt nichts gehört haben — ausgegangen sei. Er gestand unter Anderem, daß er mit Pitely schon einige Tage vor dem Raubmord mit Hilfe der Schlüssel die

nicht weit zurück, denn ihre Begründung fällt in das Jahr 1613, hat also eine geschichtliche Vergangenheit von genau zweihundertundsechzig Jahren. Ich trage noch lebhaft die Eindrücke in mir, welche mir zu Theil wurden, als ich vor mehreren Jahren die bei einiger Protection leicht zugänglichen innern und innertren Gemächer und Hallenböden des alten Stambuler Serajs durchwanderte. Eine erschütternde Tragikomödie entrollte sich da vor dem inneren Auge. Ich man die gewaltigen Sultane Revue passiren, so fand man sie der Wehrhaft nach als Narren und Possenreißer — freilich solche der furchtbarsten Art — Menschen-schächter und brutale Gewaltmenschen, neronische Naturen, wie jener „Zwan der Grausame“, dessen Bild uns flugs vom goldenen Horn nach der Moskwa führt: Die Analogie wurde ohnedies absichtlich herbeigezogen. Denn auch der Kreml ist nichts Anderes, als ein nordisches Sultans-Seraj. Das Russenthum war Jahrhundertlang von tartarischem Blute durchsetzt, und mancher Czar, selber ein Tatar oder entfernter Blutsverwandter der baschkirisch-mongolischen Clan-Dynastien, schaltete gleich dem Allah-begnadeten Machthaber im islamischen Orient, von Weibern, Zaubereien, Glaubensbesseren, Prätorianern und Eunuchen umgeben. Und wer von den Disfronten des Kreml-Waerachtedes nach der herrlichen, vielspaltigen, in lauter Gold und Farbe schimmernden Kirche Wajsilij Blajschin blickt, findet abermals eine Analogie, die ihn tief in den Orient zurückführt. Jene schönsten unter sämmtlichen 400 Kirchen Moskwa's, die mit ihren tausend Thürmen dem Beschauer das Bild eines feineren Waldes darbietet, hatte ein italienischer Baumeister fertig gebracht. Von Zwan dem Schrecklichen befragt, ob er wohl im Stande sei, eine noch schönere Kirche zu bauen, bejahte der Baumeister, offenbar in der Erwartung eines diesbezüglichen Auftrages. Zwan aber ließ den Baumeister ergreifen und sofort an Ort und Stelle, vor dem Portale der Kirche hinrichten, mit der Motivirung, der Meister wäre verpflichtet gewesen, zum Heil des Czaren gleich das erstmal sein ganzes Können einzusetzen. Ähnliches that bekanntlich Sultan Mehmed, der dem Schöpfer der herrlichen Mohamed-Moschee die beiden Weine ab-sagen ließ, weil er einige antike Säulen um ein Stück gekürzt hatte.

Spaski Worota.*)

„Spaski Worota“ ist die Porta sacra des Kreml, der Haupteingang zu dem ältesten moskowitzischen Herrscherthron — das Thor zu einer Reihe von Wylherien, wie sie in ähnlicher Fülle dormalen höchstens noch das alte Sultans-Seraj an der Stambuler Landpitze bergen mag. Durch das „heilige Thor“ des Kreml darf der Eintretende nur entblößten Hauptes schreiten. Jede Versündigung gegen diese uralte Ehrfurchtsbeziehung würden die Wächter in der finsternen Thornische sofort ahnden. Es heißt, ein Czar sei einst durch dieses Thor geschritten und ein Sturmstoß habe ihm den Kalpag vom Kopfe gerissen. Es sei Gottes Wunsch, meinte Jener, daß fortan kein Sterblicher bedekten Hauptes unter der Thorwölbung hindurchschreite. Und dabei ist es geblieben. Ein heiligenbild, von einem mattflimmernden Lämpchen erhellt, sieht aus einer Nische auf den Kommenden herab. Wer so den Innenraum dieses riesigen, von Kathedralen und Schlössern und anderen großartigen Baulichkeiten erfüllten ältesten moskowitzischen Stadttheiles betritt, den man den Kreml (richtiger Kremlin) nennt, verpirt nichts von ebsorischer Größe und Pracht. Die Gebäude-Anhäufung trägt ein durchweges düteres Gepräge. Auch die vielen Kirchen, die sich mit ihrem vielfarbigen Kuppelschmucke und den hohen Thürmen, ihrer reichen byzantinischen Architectur und der stolzen Originalität in der baulichen Gesamtheit so phantastisch heiter und morgenländisch prächtig von jenseits der Kreml-Waer ausnehmen, machen in der Nähe keinen Eindruck. Nur wenn man jenseits, d. h. südlich des Moskwa-Flußbogens steht und bei Sonnenlicht das Schaupiel einer unvergleichlichen Farben-Phantasmagorie genießt, sieht man jenes uralte Märchen unberührt, das den Großrußen der Stammstift der Kuris ist. Dort im inneren Winkel des Kreml — lebt auch das alte Familienhaus der Romonoff, der herrschenden Dynastie. Aber die Pietät für diese santa casa ist jeltamer Weise gering genug. Die Geschichte dieser Dynastie reicht freilich

* Aus dem „Neuen Pester Journal“.

Bertheimcaffee Beschreibung geben habe. (Spanga und führen werde. Er wol

Szabo entleb jedoch in eini keine Gelegen theilhaftig in hinteren Hofe Spanga und rückwärtige T in den Gard kroch. Als da und ließ dann seiner Schutze um — wie ihm Geld zu die Aufgabe, Tuch in den Verec gab an wickelte, um g im Zimmer w sperrt, allein zu Bette gega ihnen verabre Pitely die Fei (Verec) herbe Herrn von der wäre er fogar Unterfuchunge haben mochte, daher er sich gehandelt, obn und ihn hart.

Aus Wi betreffend die Der jüngere S war diesbezüg lich des G bracht worden. Juni stattfinde Die De in dieser Ange Gründe, weil die Fällung ein den die Unter richters die B mußte damals werden.

Der Lei richter Toth Györfly be Legteren sofort erklärte sich b Aus der Ausfa Momente, als im Lehnstesse s zu, sondern m und sein Weg die Nähe Maj wenig Geld, E merkte weiter. er auf die Sch Sessel auf, als vor sich sah. Kampf zwische Pitely's mit d Spanga vor d Vorlag zu ma von allen Zus der nicht müde Spanga's, der richter Toth local bezogen Sortirung der rajah dem Sta

— (Di wird gemeldet frömmede Reg der Stadt. E und gekrängt des Czaren a heran, mußte nur gegen Ein riefigen Heerl gattungen, die dem Wege da freie Raum z Keine S

Kosloff das Masse auf a Um 7 8 Uhr begann in der Wpene folger, hint sich in den i nahm in ru Theresia t und Taille v und vier Re schien das K tragen von z er war sehr Schleppe und Am G

Jsidor von der Met-epo Kathedrale n einem Burpu Estrade für d Metrop trat zum Gz Czaren mit h Die Geißlicht worauf Zi d dem Czaren,

(Schluß folgt.)

Wertheimcasse zu öffnen verfuhrte und als dies nicht gelang, sich die Beschreibung verschaffte, wie man mit Wertheim'schen Schlössern umzugehen habe.

Er wollte sich zu diesem Zwecke vor allen Dingen des Portiers Szabo entledigen, den er zuerst im Cigarren schickte. Der Portier kehrte jedoch in einigen Minuten zurück und Berecz hatte während dieser Zeit keine Gelegenheit, seine Freunde zu rufen, da der Portier den Haushorshlüssel mit sich nahm.

Aus Wien ist auf das Requisitionsschreiben des Budapester Gerichts betreffend die Ausfindigmachung der Uhr noch keine Antwort eingelangt.

Mit der Affaire Majlath ist zugleich auch die Untersuchung bezüglich des Einbruchsdiebstahls beim Dr. Schwarzer in's Reine gebracht worden, so daß die Schlussverhandlung noch im Laufe des Monats Juni stattfinden dürfte.

Die Designation des Gerichtsrathes Dr. Fasy zum Referenten in dieser Angelegenheit vor Abschluß der Untersuchung geschah aus dem Grunde, weil bei Gelegenheit der Inhaftnahme des Portiers Szabo die Fällung eines Gerichtsbeschlusses notwendig war, da Szabo gegen die Unteruchungsbefugnisse während des Besuchs des Untersuchungsrichters die Berufung ergreift.

Der Leibhüter Johann Berecz stellte an den Untersuchungsrichter Toth das Verlangen, daß ihm als Verteidiger Advocat Jul. Györfy beigelegt werde. Untersuchungsrichter Toth verständigte Letzteren sofort von diesem Wunsche des Inquiriten, und Herr Györfy erklärte sich bereit, die Verteidigung des Berecz zu übernehmen.

(Die Krönung des Czaren.) Aus Moskau, 27. d., wird gemeldet: In den Abendstunden des gestrigen Tages hörte der stürmende Regen auf und eine immense Volksmenge durchzog die Straßen der Stadt.

Am 7 Uhr Morgens erdröhnten 21 Kanonenschüsse und um halb 8 Uhr begann die Aufahrt des diplomatischen Corps zum Gottesdienst in der Spenski-Kathedrale; hierauf erschien der Großfürst Thronfolger, hinter ihm sämtliche fremde Fürstlichkeiten.

Am Eingange der Krönungs-Kathedrale erwartete der Metropolit Jsidor von Nowgorod an der Spitze der ganzen Hierarchie den Zug; der Metropolit reichte dem Kaiser das Kreuz zum Kusse; in mitten der Kathedrale war eine meterhohe Estrade errichtet, auf welcher unter einem Purpurbaldachin zwei Throne standen; an den Wänden war die Estrade für die fremden Prinzen und die Großfürsten.

Metropolit Jsidor, ein kleiner alter Mann mit verfallenen Zügen, trat zum Czaren und fragte laut: „Was glaubst Du?“ worauf der Czar mit heller Stimme das orthodoxe Glaubensbekenntniß ablegte. Die Geistlichkeit stimmte den Psalm an: „Herr erbarme dich unser!“ worauf Jsidor über den Text sprach: „Gebet Gott, was Gottes und dem Czaren, was des Czaren ist.“

Der Metropolit legte hierauf dem Czaren die Hände auf und bat den allmächtigen Czaren aller Czaren, er möge den Herrscher Russlands, wie einst den König David durch Samuel, zum König salben. Der Kaiser befohl, ihm die Krone zu reichen; der Metropolit brachte sie auf einem Sammtkissen und der Kaiser setzte sie selbst auf, während der Metropolit über die mystische Bedeutung der Krone sprach, die Christus selbst unsichtbar dem Czaren reichte; desgleichen reichte der Metropolit dem Czaren das Scepter und den Reichsapfel, die dieser annahm.

Der Kaiser ließ hierauf die Kaiserin rufen, welche vor ihm niederkniete; er berührte sie mit seiner Krone und setzte ihr dann die kleine Krone auf. Der Chor stimmte die Hymne „Kanges Leben“ an, worauf die Anwesenden gratulirten. Die Erzherzogin Maria Theresia küßte die Kaiserin auf den Mund und verbeugte sich vor dem Czaren, welcher ebenso dankte; Erzherzog Karl Ludwig schüttelte dem Czaren die Hand und küßte der Kaiserin die Rechte.

Als der Zug zurückkehrte, erscholl großer Volksjubel, ebenso als das Kaiserpaar sich an dem Palastfeste zeigte. Abends ist im Grandhotel große Tafel, deren Menu aus Barischisch, Kartoffelsuppe, Kalbsbraten, Spargel, Grütze und Eis besteht.

Das kaiserliche Rescript an Giers lautet folgendermaßen: Der göttlichen Vorsehung hat es gefallen, die hundertjährigen Bestrebungen des russischen Volkes und seiner erlauchten Herrscher zur hohen Entwicklung mit Macht und Ruhm zu krönen. Die weite Ausdehnung unseres Reiches, die viele Millionen zählende Bevölkerung schließen bei uns jegliche Eroberungspläne aus. Die friedliche Entwicklung der Kräfte Russlands, das Wohl seiner Einwohner aus den verschiedenen Gebieten des Civillebens und das Emporblühen jeder nützlichen Arbeit bilden ausschließlich den Gegenstand der Fürsorge unserer Regierung und werden vorzugsweise die Impulse zu unserer friedliebenden Politik geben, einer Politik, welche die unabänderliche Wahrheit unserer freundschaftlichen, auf Vereinbarungen basirenden Beziehungen zu den übrigen Mächten sowohl, als auch die Aufrechterhaltung der untastbaren Würde unseres Reiches zum Ziele hat.

(In einem französischen Provinzialblatte) ist zu lesen: Vor einigen Tagen sah man in Lyon auf dem Markte des Quartiers Croix rouge vor einer der Buden einen Mann in bunten Lumpen, welcher mit heiserer Stimme das Publicum einlud, den Vorstellungen einer Wilden beizuwohnen. Auf dem Vorhange war mit großen Pinselstrichen eine Negerin gemalt, die ein lebendes Huhn zum Munde führte, das sich zwischen den Zähnen des weißlichen Ungeheuers verzweifelt gerberde. Im Innern der Bude bemerkte man, in einem Käfig kauend, eine alte Negerin mit ergrauendem Haar, welche mit furchtvollem Blick und gekemtem Kopfe das Signal erwartete. Dieses Signal war ein Peitschenhieb, den ihr ihr Herr, der Seitlänger, gab. „Steh auf, milde Frau,“ rief er ihr zu. Die Unglückliche richtete sich mühsam auf ihren mageren Beinen auf. Der Mann ließ seine Peitsche klatschen und erklärte: Soeben wird die Marquise von Nuka-Hima ihre Nahrung einnehmen. Hierauf reichte er der alten Negerin ein lebendes Huhn, dem sie mit den Zähnen die Federn ausriß. Indef that sie dies sichtlich mit großem Widerstreben, wofür sie denn auch zahlreiche Peitschenhiebe erhielt; ihre Schultern trugen die Spuren davon. Das Publicum protestirte entrüstet. Eine Dame, die der amerikanischen Colonie angehört und welche der Zufall herbeigeführt hatte, näherte sich dem Opfer und befragte sie. Die Negerin konnte genug französisch, um ihr trauriges Schicksal zu erzählen. Der Seitlänger hatte sie für fünfzig Francs einem Negerhändler abgekauft, der sich jetzt von den Geschäften zurückgezogen hat (man glaubt, er sei Senator), und seit fünf Jahren wird sie von ihrem neuen Herrn durch Peitschenhiebe geächtigt, lebende Thiere öffentlich zu verzehren. „Er ist mein Herr,“ fügte sie hinzu, „er hat mich gekauft.“ Der Consul der Vereinigten Staaten, sofort benachrichtigt, ließ das Weib in Freiheit setzen, und eine Subscriptionsurtheil wurde zu ihren Gunsten veranfaßt. „Wir fragen nun,“ ruft das Blatt aus, „wo waren die Bürgermeister, die Gendarmen, die Feldhüter, deren Gehalte wir pünktlich bezahlen, als man fünf Jahre lang öffentlich dieses bedauernswürthe Geschöpf auf dem Boden der französischen Republik misshandelte? Wieder einmal mußte das Publicum das Geschäft der Polizei besorgen, und ein amerikanischer Consul mußte auf französischem Gebiete im Namen der Menschlichkeit Recht schaffen.“

(Der Bau des Panamakanals) stößt auf noch andere Schwierigkeiten, als solche, die ein Ingenieur überwinden könnte. Blutige Krawalle sind längs der Linie der Canalarbeiten ausgebrochen, welche die Regierung von Panama nicht zu unterdrücken im Stande ist. Die Ursache derselben ist der Racenhass zwischen den Arbeitern aus Jamaica (Negern) und Cartagena (Indianermischlingen). 8000 Arbeiter befinden sich auf der Landenge, haben aber gegenwärtig nichts zu thun und geben sich umso mehr Ausschreitungen aller Art hin.

(Schönes Haar.) „Um Eines beneide ich Dich!“ sagt ein junger Mann zu seinem Freunde — „Das wäre? — Die schönen Haare Deiner Frau! Meine Braut hat so kurzes Haar, daß es, wenn sie es auflöst, kaum über ihre Schultern herabreicht.“ — „Dann bist Du ganz im Rechte mit Deinem Neid“, erwidert mit Pathos der Ehemann. „Wenn meine Frau ihr Haar löst, so fällt es sofort auf den Boden herab!“

Gesundes Blut und gute Verdauung bilden die Grundlagen der Gesundheit; Störungen in diesen Erfordernissen werden rasch und sicher nur durch den Gebrauch der Rich. Brandt'schen Schweizerpillen beseitigt. Man findet dieselben in Hermannstadt: Apotheker August Teufel; Mühlbach: Apotheker Binder; Maros-Basarhely: Apotheker Bernardy.

Theater.

Hermannstadt, 30. Mai.

Mit leider nicht sonderlich glänzendem materiellen Erfolg ging gestern „Das Spitzentuch der Königin“ zum Vortheile der Operettenfängerin Fräul. Mathilde Palme in Scene. Nach so stark ver-

regnetem Lenzanfang können gar Manche dem Drange nicht widerstehn, des Abends einen Gang ins Freie zu machen; es hat dies heuer noch den Reiz der Neuheit und Seltenheit für sich, wird aber hoffentlich bald wieder dem Verlangen Platz machen, die Theateräume aufzusuchen. Mit der idealen Seite des Abends hat Fräul. M. Palme (Zrene) Ursache, besser zufrieden zu sein; sie wurde beim Erscheinen auf der Scene mit freundlichstem Beifall empfangen — erhielt ein duftendes Bouquet mit Schleife und einen Blumenkranz, und wurde in allen drei Acten, vornehmlich im zweiten nach dem Doctorenliede „Die Klarheit ist's“ und im dritten nach dem Kampfliede stürmisch gerufen. — Den Part des Königs hatte Fräul. Henschel inne und erntete im ersten Act nach dem Duett „Sie laßt mich aus“ und nach der Trüffel-Arie, ebenso in den andern Acten einmüthigen Beifall und Hervorruf. Herr Matthias (Cervantes) war bei Stimme und prächtig disponirt; donnernder Applaus bekundete die Anerkennung des Publicums für das wunderhübsch sowohl hinter als auch auf offener Scene vorgetragene Walzerlied „Die wilde Rose erglüht.“ Die Herren Schweighofer (Graf Villalobos) und Remay (Don Sancho) sorgten für fortwährende Erheiterung, jener durch seine, dieser durch seiner Rolle angepaßte derbere Komik; die „Princip“- und „Höherer Schluß, diplomatischer Kniff“-Couplets des Herrn Schweighofer, ebenso die „O heiliger Sebastian“-Couplets des Herrn Remay fanden stürmischen Beifall, der in wiederholten Hervorrufen bereiten Ausdruck erhielt. Zum Gelingen des Abends trug die gute Komik des Fräul. Ella Palme als Marquise Villareal bei. Die Schlußhölle gefielen auch diesmal. Im letzten Acte ließ die entente cordiale zwischen Begleitung und Vortrag Manches zu wünschen übrig. Gewöhnlich schiebt bei solchen Fällen Eins dem Anderen die Schuld daran in die Schuhe; ich will Keinem Unrecht thun, und so bleibe es der Regie anheimgestellt, die wahre Ursache zu ermitteln und dieselben für die Zukunft vorzubeugen. M. B.—i.

Original-Telegramme.

Budapest, 29. Mai. (Ung. T.-C.-B.) Zu Ehren der Regnicolardeputation veranstaltete der Ministerpräsident ein Diner, woran außer den Deputationsmitgliedern die Minister Kemény, Bedefovics und Széchenyi, dann Banus Pejacsevics theilnahmen. Graf Sziraky toastirte auf die Deputation, Jalk auf Tisa. Nach dem Diner hielt die ungarische Deputation eine Conferenz ab. Die nächste Gesammtsitzung der Deputationen findet am 31. d. statt.

Petersburg, 29. Mai. (Ung. T.-C.-B.) Die Gedenkfeier wurde im ganzen Reiche mit großem Enthusiasmus begangen; bei der gestrigen Illumination fanden unausgesetzt patriotische Kundgebungen unter Abzingen der Nationalhymne statt.

Moskau, 29. Mai. (Ung. T.-C.-B.) Der Kaiser empfing Vormittags den päpstlichen Nuntius Vanutelli in Audienz. Mittags empfangen die Majestäten die Glückwünsche der Civil- und Militär-Personen. — Vanutelli celebrirte heute in der Ludwigskirche die Messe.

Budapest, 29. Mai. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist sonniges, mit Bewölkung abwechselndes Wetter mit localem Regen zu erwarten.

Marktbericht.

Hermannstadt, 29. Mai. Weizen, per Sektoliter, besser Qualität fl. 7.60, mittlerer fl. 7.20, minderer fl. 6.80, Halbfench, besser, fl. 6.40, mittlerer fl. 6.—, minderer fl. 5.60, Korn, besser, fl. 5.20, mittlerer fl. 5.—, minderer fl. 4.80, Gerste, besser, fl. —, mittlerer fl. —, minderer fl. —, Hafer, besser, fl. 3.—, mittlerer fl. 2.80, minderer fl. 2.60, Kukuruz, fl. 5.40, Erdäpfel fl. 2.10, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 15.—, Schmelzschmalz fl. 14.—, Weißpohlmehl fl. 12.—, Schwarzpohlmehl fl. 9.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Binsen fl. 14, Hülsen fl. 7, Hirse fl. 12, Hen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 3.40, ungebundenes fl. 3.20, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.50, Kerzen, per Kilo fl. 60, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 44, in der Militärbank fl. 46.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Friedrich Dorn (artistischer Director Josef Pettler). III. Abonnement Mittwoch den 30. Mai: 4. Vorstellung. Zum ersten Male: Sergius Panin. Schauspiel in 5 Acten von G. Dinet. Deutsch von Karl Saar.

Vorzüglichster eisenfreier Wein-Säuerling

Salvator

reich an natürlicher Kohlensäure, borsauerem Natron und kohleausaurem Lithion, wird von ärztlichen Autoritäten verordnet bei katarrhischen Affectionen der Athmungs- und Verdauungsorgane. — Specificum gegen Gicht-, Blasen- und Nierenleiden. Künftig in Mineralwasserhandlungen und den meisten Apotheken. Salvator Quellen-Direction, Eperies. (361) 8

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 29. Mai 1883.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, interest rates, and exchange rates.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 29. Mai 1883.

Table with 2 columns of financial data similar to the Vienna market report, including gold and silver prices and exchange rates.

Sz. 67/1883. végreh.

[441] 1-1

Eine schöne Wohnung,

bestehend aus zwei Zimmern, Küche, Keller, Stallung und Wagenschuppen, ist in **Vizakna** während der **Bade-Saison** zu vermieten. Näheres zu erfragen in **Vizakna Nr. 363.**



Preise der Mieder von 5. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. **Ceinture** von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Hüften unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

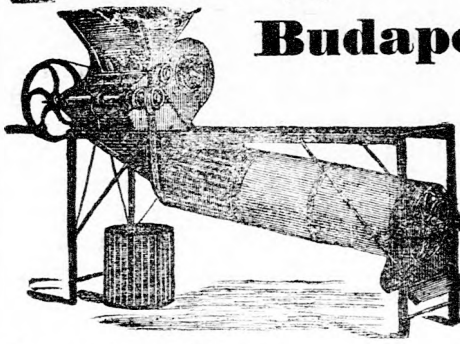
Linoleum-Kork-Teppiche.

Dauerhafter Bodenbelag, elegant, staubfrei, unentbehrlich für Landhäuser, vorzüglicher Schutz gegen Feuchtigkeit. — Lager von Teppichen, Wäschepflegen, Zimmerpflanzen in den verschiedensten Dessins.

F. C. Collmann's Nachfolger A. Reichle, Wien, I., Johannesgasse 25.

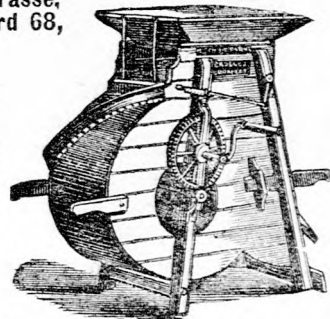
JOSEF BROGLE,

Maschinen- und Sieblech-Fabrik, Budapest, Fabrik: Aeusserer Waitznerstrasse, Niederlage: Waitznerboulevard 68.



empfehle seine auf allen landwirthschaftlichen Ausstellungen prämirten verbesserten

Trieure mit Wechselsieben.



Specialität für Mühlen.

Dreischarrige Pflüge aus Eisen und Stahl.

Dreischarrige Siebleche für Dampf- und Göppel-Maschinen.

Göppel-Dreschmaschinen.

Preis-Courante auf Wunsch franco und gratis.

Körnerputzmaschinen mit Saugwind.

Gelochte und gechlachte Bleche für Mühlen, Bienenzüchter und technische Zwecke.

Das Neueste auf diesem Gebiete ist H. Schmid's patentirter **National-Reuter.**

Am 3. August 1882 unter Zahl 17,567 patentirt als das einzige beste Fabrikat. Größe 4' 4" hoch, 2' 4" breit, Gewicht 50 Kgr., Preis 55 fl.

Agentur u. Niederlage in Hermannstadt bei Herrn A. Török.

Sz. 1342/1883. telekk.

[436] 1-1

Arverezési hirdetményi kivonat.

A fogarasi kir. járásbíróóság mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy fogarasmegyei arverezési végrehajtónak Riedl Konrad végrehajtást szenvedő elleni 54 k. 8 kr. tőke-követelés és arverezési végrehajtási ügyében a fogarasi kir. járásbíróóság területén levő, Fogaras községben fekvő, a fogarasi 416. tjkvben A. f. 1841, 1842, 1895. hr. sz. fekvőkből végrehajtást szenvedő felelő rész jutalékára az arverezést 620 forintban ezennel megállapított kiküldési árban elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1883. évi augusztus hó 21-ik napján, délelőtt 8 órakor, alírt kir. telekkönyvi hatóság hivatali helyiségében megtartandó nyilvános arverezésen a megállapított kiküldési áron alól is eladni fognak.

Arverezni szándékozók tartoznak az ingatlanok becsárának 10%-át vagyis 62 frtot készpénzben, vagy az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában jelzett arverezési arverezési végrehajtónak Riedl Konrad végrehajtást szenvedő elleni 54 k. 8 kr. tőke-követelés és arverezési végrehajtási ügyében a fogarasi kir. járásbíróóság területén levő, Fogaras községben fekvő, a fogarasi 416. tjkvben A. f. 1841, 1842, 1895. hr. sz. fekvőkből végrehajtást szenvedő felelő rész jutalékára az arverezést 620 forintban ezennel megállapított kiküldési árban elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1883. évi augusztus hó 21-ik napján, délelőtt 8 órakor, alírt kir. telekkönyvi hatóság hivatali helyiségében megtartandó nyilvános arverezésen a megállapított kiküldési áron alól is eladni fognak.

Kelt Fogarason, 1883. évi március hó 29. napján. A fogarasi kir. járásbíróóság mint telekkönyvi hatóság.

Wasser

in ganz frischer Füllung, und zwar:

- Giesshübler,
- Selterser,
- Marienbader,
- Gleichenberger,
- Mohaer,
- Ofner Bitter-

etc. etc. etc., sind soeben angekommen.

Franz Jahn Söhne, Hermannstadt.

Pränumerations-Einladung.

Vom 1. Juni 1883 angefangen erscheint wöchentlich einmal das

„Budapester Ankündigungsblatt“, „Fremdenführer und Stellenanzeiger.“

Abonnements-Preis:

Für die Hauptstadt und Provinz ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl., vierteljährig 1 fl. 20 kr.

Man abonnirt in der Administration, V., Promenadegasse 3.

Dieser ebenso ersten wie realen Bestrebungen wird in erster Linie der „Ankündigungs- und Fremdenführer“ des Blattes voll auf entsprechen, indem darin Jeder, sei er Geschäftsmann oder Private, außer den Lebenswürdigkeiten der Hauptstadt Alles das vorfinden wird, was ihm von Interesse und Nutzen erscheint, während es andererseits das eigene Interesse des Kaufmanns, Industriellen oder Gewerbetreibenden mit sich bringt, daß ihre

Adressen und Geschäftsanzeigen im „Budapester Ankündigungsblatt“

verzeichnet sein sollen, um auf diesem Wege ihre Firmen Jedermann zugänglich zu machen und mit Jedermann in geschäftliche Verbindung zu treten. Neben dem wird das „Budapester Ankündigungsblatt“ einen treuen Spiegel aller volkswirtschaftlichen Erscheinungen unferes Landes repräsentiren.

Einen für die weitesten Kreise berechneten Haupttheil des Blattes wird der

Stellen-Anzeiger des „Budapester Ankündigungsblattes“

bieten. Durch diese Rubrik soll das P. T. Publicum von den Uebergriffen der sogenannten Stellen- und Dienstvermittlungsinstitute, sowie dem allseits bekannten Gebahren der Agenten für immer befreit werden.

Im „Budapester Ankündigungsblatt“ werden alle vacanten Dienststellen, welche in der Monarchie vorkommen, stets angekündigt sein; andererseits aber werden die P. T. Differenzen von Verläufe, Verpachtung- und Vermietungs-Angelegenheiten, sowie die P. T. Dienstgeber mit Rücksicht darauf, daß die Aufnahme ihrer Ankündigungen ganz unentgeltlich erfolgt, nicht verabsäumen, ihre diesbezüglichen Anzeigen unentgeltlich und direct dem „Budapester Ankündigungsblatt“ zu übermitteln. — Auch werden die P. T. Hauseigentümer und Wohnungsvermieter aufgefordert, ihre Ankündigungen vor Allem dem „Budapester Ankündigungsblatt“ gegen unentgeltliche Aufnahme sofort zukommen zu lassen.

Das „Budapester Ankündigungsblatt“ erscheint vom 1. Juni 1883 angefangen vorläufig wöchentlich einmal; die allgemeine Unterstützung aber, welche diesem Zeitungsunternehmen in den weitesten Kreisen zugesichert wird, bietet eine sichere Gewähr dafür, daß es schon im zweiten Monate seines Bestandes zweimal, eventuell auch öfter erscheinen wird können.

Die Redaction und Administration des „Budapester Ankündigungsblatt“, „Fremdenführer und Stellenanzeiger“, V. Bezirk, Promenadegasse 3.

[426] 3-3

Ungarische Rothe-Kreuz-Lose.

Jährlich 3 Ziehungen.

[440] 2

Jährlich 3 Ziehungen.

Jährlich 3 Ziehungen.

Nächste Ziehung am 1. Juli d. J.

Haupttreffer 50,000 fl., ferner 1 Treffer à 5000 fl., 4 Treffer à 1000 fl., 10 Treffer à 500 fl., 25 Treffer à 100 fl., 30 Treffer à 50 fl., 52 Treffer à 25 fl.

Außer der Gewinnziehung findet auch eine Amortisations-Ziehung statt; jedes in der Amortisations-Ziehung mit dem kleinsten Treffer gezogene Los spielt weiter auf alle Haupttreffer.

Diese Lose sind zum Tagescourse zu haben

bei der

Wechselstube der Pester Ungarischen Commercialbank,

Budapest, Dorotheagasse 1,

sowie bei allen Banken und Wechselstuben des Landes.